

NDR (Radio 3) vom 23. Mai 2001

Das Schweigen der Sätze

Texte und Kontexte von Kurt Drawert

Von Hans-Georg Soldat

Manchmal liegt der Ton eherner Strenge in den Texten, der Anspruch auf dichterische Totalität. »Wie der Knochenstaub unsterblicher Könige den Boden der Katakomben bedeckt, so also liegen die Antworten in der Geschichte und kehren als Fragen zurück.« Kurt Drawert in dem Essay »Das Theater am Ende seiner Selbstaufgeklärtheit«. Oder, noch beeindruckender, das Fazit einer kurzen Analyse seines eigenen Gedichts von 1995 »Näher kommen die Kriege« nach den Erfahrungen des Kosovo-Konflikts: »... was ist Krieg anderes als die monströse Gewalt des Schweigens am Ausgang gescheiterter Texte, die dieses Jahrhundert hervorgebracht hat«.

Die Zeit, in der »die Schriften ihr Schweigen« erreichen (so eine Zeile in dem eben genannten Gedicht), die Folgen dieser extravaganten Endzeitbewegung – das scheinen überhaupt Fragen zu sein, die den jetzt 45jährigen Kurt Drawert ungemein beschäftigen. In immer neuen Anläufen versucht er Antworten zu finden, geht Nebenwege, untersucht beispielsweise in seinem grundlegenden Essay, »Die Lust zu verschwinden im Körper der Texte«, was ein Gedicht ausmacht: »Welche Bewegungen der Sprache bringt es hervor, daß ein Sinn erzeugt wird, der selbst nicht mehr Bestandteil der Sprache ist?« Mit einem gewissen hinterhältigen Humor schreibt Drawert dem Gedicht einen »Mehrwert« zu, eine Substanz jenseits der Sprache, im Schweigen der Sätze, die nur in der Interpretation des Lesers Gestalt annimmt.

Noch anders nimmt er den Faden in dem vielleicht beeindruckendsten Prosa-Stück dieser kleinen Sammlung von »Texten und Kontexten« der edition suhrkamp auf. »Text« heißt es lapidar und versucht, die Erfahrung »Auschwitz«, das Hinabgehen jenes Betonganges, der Unzäh-

lige in die Gaskammern führte, die Monstrosität dieses tristen Weges unter die Erde, nein: nicht in Worte, sondern in Schweigen zu fassen. »Dieser Text«, so erläutert Kurt Drawert an anderer Stelle, »kann nur eine Auslöschung von Text sein, eine Selbstzerstörung und Unlesbarkeit von Text.« Und weiter: »Die Sätze müssen, indem sie sprechen und sprechen wollen, die Unmöglichkeit des Sprechens mitformulieren ...«

Fast drei Jahre hat er an den knapp sechzehn Seiten zum Thema »Auschwitz« gearbeitet, an dem insistierenden Torso, der lesbar und unlesbar zugleich sein will. Er greift dort eine Passage des polnischen Dichters Tadeusz Borowski auf, in der beschrieben wird, wie eine Gruppe Frauen den Betongang hinuntergetrieben wird, vorbei an zehntausend Männern, die dem Geschehen »tatenlos und stumm« zusehen. In einer Collage von Gedankenketten, nachträglichen Überlegungen, Beobachtungen, Reminiszenzen und Spekulationen verdichtet sich tatsächlich der Eindruck, Zeuge eines unbeschreiblichen Geschehens zu sein. Eine Meisterleistung, die in der neueren deutschen Literatur ziemlich einsam dastehen dürfte.

Kurt Drawert, der in Hennigsdorf Geborene und in Dresden Aufgewachsene, vereinigt in sich, in seinem Schreiben, vielleicht aber auch in seiner Mentalität, West und Ost. Durchaus in jenem Sinn, wie er die Himmelsrichtungen politisch-kulturell definiert: herrührend nämlich schon aus der Spätantike mit der Aufspaltung des Römischen Reichs in einen west- und einen oströmischen Teil, später geprägt von Katholizismus und Protestantismus, und nach dem 2. Weltkrieg durch unterschiedliche Grade der Abhängigkeit von der Sowjetunion. Dieses Amalgam macht seine Gedichte, seine Prosa, die Reisebeschreibungen von der Elbe oder von Polen, aber auch seine Essays in unserem Literaturbetrieb so unnachahmlich und kostbar. Wer würde denn sonst noch auf die Idee kommen, auf eine Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn Gedichte von Ossip Mandelstam mitzunehmen, diesem großen russischen Dichter, der unter Stalin ermordet wurde. Mit düsterem Ernst zitiert er, durchaus auch auf sich selbst bezogen: »Ich, unnütz, seh dies, hörs, ich fühl den Schauer,/Hörs, sehs am Abend, vor dem

letzten Tag./Ich lausche, furchtlos, hinter Kerkermauern,/Dem Eisen,
das da kreischt, dem Wind, der klagt.«

Gedankenreichtum, Schärfe der Analyse, eine Sprache, die trifft – und ein Schweigen umfasst, das die Texte durchdringt, sie gewissermaßen sättigt. Selbst da bleibt Kurt Drawert seinem Thema treu. Und dennoch: Seine Texte sind anspruchsvoll, jedoch nie schwierig, sie scheuen alle pseudophilosophische Hochgestochenheit. Kurt Drawert ist ein in bestem Sinne »lesbarer« Autor. Vielleicht das größte Kompliment für einen Dichter der Gegenwart.

Kurt Drawert: »Rückseiten der Herrlichkeit«; Texte und Kontexte. Edition suhrkamp 2211. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2001. 243 Seiten. 19,90 DM